

EINLEITUNG.

EINE KURZE STANDORTBESTIMMUNG DIALEKTISCHER SOZIALTHEORIE

Gesellschaftsstruktur und Dialektik

Die Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts ist geprägt von der Ausbreitung und Entwicklung der Arbeitsteilung, die sich als treibende Kraft eines vielschichtigen sozialen Umwälzungsprozesses erweist. Die Industrialisierung der Arbeitsteilung geht ebenso mit der krisenhaften Verbreitung der Geldwirtschaft, der Durchsetzung von Eigentumsasymmetrien und der Zuspitzung von Klassenauseinandersetzungen (»Soziale Frage«) wie mit der fortschreitenden rechtlich-politischen Emanzipation der Lohnarbeiter einher. Der diese allmähliche Integration der Arbeiterklasse bewerkstelligende Nationalstaat etabliert sich politisch durch Imperialismus nach außen und Interventionismus und Sozialgesetzgebung nach innen. Zugleich bilden sich in dieser Phase eine Fülle neuer Lebensstile, Lebensformen, Weltanschauungen und Wertorientierungen heraus. Begleitet werden diese ambivalenten sozialen Entwicklungen überdies von der Differenzierung der wissenschaftlich-akademischen Fachdisziplinen. So entsteht neben den klassischen Disziplinen der Philosophie, der Geschichtswissenschaft, der Theologie, der Rechtslehre und der Politischen Ökonomie eine weitere Teildisziplin: die Soziologie. In ihren französischen und englischen Anfängen bei Comte, Durkheim und Spencer sind deren charakteristische Themen die Entstehung und Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung und des Fortschritts, der soziale Charakter der fortschreitenden Individualisierung oder das Verhältnis von sozialer Differenzierung und sozialer Integration. Im Unterschied zu den ihr vorausgehenden spezialisierten Fachdisziplinen macht sich die Soziologie den vielschichtigen ökonomischen, juristisch-politischen und sozialen sowie kulturellen Entwicklungsprozess im Ganzen zum Gegenstand eines anti-spekulativ intendierten Erkenntnisfortschritts.

Einleitung. Die Soziologie ist im Zuge der Herausbildung und Differenzierung ihrer Fragestellungen und ihrer akademischen Etablierung in zwei Lager auseinandergefallen: eine individualistische Handlungstheorie auf der einen sowie einen objektivistischen Strukturalismus auf der anderen Seite (vgl. Ritsert 2000: 13ff.; Vanberg 1975). Während die einen die Begriffe der *Gesellschaft* und der *Struktur* als Grundbegriffe ihrer Disziplin, insofern mit diesen eine Art existierender, eigenstrukturierter Überindividualität bezeichnet werden soll, als sinn- weil gegenstandslos ablehnen, insistieren die anderen auf die Existenz eines gesellschaftlichen Zusammenhangs im Sinne einer objektiven, dem individuellen Handeln vorgeordneten Gesellschaftsstruktur.¹

Die zu belegende Kernthese der nachstehenden Argumentation lautet, dass der in einem emphatischen Sinne als Gesellschaftsstruktur zu bezeichnende Sachverhalt, die Kernstruktur des sozialen Lebenszusammenhangs, mit der Faktizität einer Verselbständigung von Verhältnissen, einer spezifischen Gestalt der ›Verselbständigung der Produktionsbedingungen gegenüber den Produzenten‹ (vgl. MEW 25: 838), gegeben ist, die sich als identisch mit der politisch-ökonomischen Doppelstruktur moderner Vergesellschaftung erweist. Die krisenhafte Reproduktionsdynamik dieser ökonomisch-politischen Kernstruktur der Gesellschaft realisiert sich im Medium der gesellschaftlichen Strukturprinzipien des Geldes, das die Existenz eines *absoluten Werts* notwendig voraussetzt, und des kodifizierten Rechts, das seinerseits auf die Existenz eines *allgemeinen Willens* verweist. Diese Formen der allgemeinen Austauschbarkeit und der kodifizierten allgemeinen Anerkennung der vereinzelt

1 | Die systematische Ablehnung eines emphatischen Strukturbegriffs findet sich traditionell in der Neukantianischen Soziologie bei Max Weber und Georg Simmel. Das im Rahmen der neo-klassischen Ökonomie von Schumpeter formulierte Programm des *Methodologischen Individualismus* liegt den modernen soziologischen Handlungstheorien vom Zuschnitt der *Rational Choice* Theorie zugrunde (siehe exemplarisch Coleman 1990, Esser 1993, Weede 1992). Deren paradigmatischen Kern bildet die systematische Reduktion von sozialen Phänomenen, die der Makroebene zuzurechnen sind (Institutionen, nicht-intendierte Folgen des Handelns), auf das intentionale Handeln und die psychischen Dispositionen von monadischen Individuen (›reductio ad hominem‹). Demgegenüber wird ein emphatischer Gesellschaftsbegriff, das bedeutet der Begriff einer den Individuen vorgeordneten Struktur, klassischerweise von Marx, Durkheim, der Kritischen Theorie, zeitgenössisch von Luhmann, aber auch Habermas vertreten.

Einzelnen als Rechtspersonen kennzeichnen die basalen Gestaltungen sozialer Einheit, ohne die die Konstitution und Reproduktion struktureller, sowohl voneinander als auch in sich selbst differenzierter ökonomischer und politischer Herrschaftszusammenhänge undenkbar wären.

Diese Auffassung müsste dem zeitgemäßen sozialwissenschaftlichen Verstand in doppelter Hinsicht als Provokation erscheinen. Denn zum einen deuten die Begriffe des absoluten Werts wie des allgemeinen Willens auf Erkenntnisgegenstände hin, die sich jenseits des monadisch eingekapselten Bewusstseins einzelner, sprach- und handlungsfähiger Individuen formieren und die somit auf die Existenz einer Sphäre genuiner Gesellschaftlichkeit verweisen; in den Formen des Geldes und des Rechts erscheint die Einheit der besonderen Einzelnen in *selbständiger* Gestalt. Zum anderen dürfte die diesen Formen der *gesellschaftlichen* Objektivität im Hinblick auf die Struktureigenschaften der modernen liberal-kapitalistischen Gesellschaft zugesprochene Exklusivität dem weitverbreiteten, sich in Kategorien einer multizentrischen gesellschaftlichen Differenzierung bewegenden Denken zuwiderlaufen. Und auch die kommunikationstheoretische Variante der soziologischen Differenzierungstheorie, wie sie von Habermas ausgeführt wurde, die zwar ihrerseits grundsätzlich am strukturbildenden Dualismus von Ökonomie und Politik festhält, dürfte sich an dieser Auffassung stoßen, insofern nämlich das Recht im Rahmen der nachstehenden Argumentation jenen Platz besetzt, der in der *Theorie des kommunikativen Handelns* dem Phänomen der ›Macht‹ zugewiesen wird.

Die Bestimmung der beschriebenen Konstellation als das eigentliche Objekt der gesellschaftstheoretischen Reflexion fällt dabei mitnichten einem in letzter Konsequenz subjektiven theoretischen Erkenntnisinteresse anheim, sondern, so die These weiterhin, die Gesellschaft selbst präsentiert sich einem sozialtheoretischen Bewusstsein, das seinen Entstehungskontext auszuweisen in der Lage ist, immer schon in dieser Weise. Dem muss die gesellschaftstheoretische Reflexion Rechnung tragen: will die Soziologie/Gesellschaftstheorie ihr objektives Telos nicht unterlaufen und ihren theoriekonstitutiven Gegenstand verfehlen, dann muss die Theorie *als* Theorie ihren Gegenstand als eine *existierende* politisch-ökonomische Objektivität konzipieren.

Insofern diese Einheit und Objektivität des gesellschaftstheoretischen Gegenstandes nicht verabsolutiert und ontologisiert werden darf, muss die Struktur der Gesellschaft zugleich als Resultat des sozialen Handelns wie als dessen Voraussetzung *gedacht* werden. Die Existenz des vereinzelt einzelnen Nutzenmaximierers (>homo

Einleitung. oeconomicus) erscheint somit nicht länger als eine anthropologische Bestimmung des Menschen überhaupt, sondern als eine wesentliche Erscheinungsform der verselbständigten Struktur der Gesellschaft. Und auch die Freiheit und Gleichheit von Rechtsperson und Staatsbürgersubjekt offenbaren so ihren historisch-strukturellen Kern. Das strategisch-rationale wie auch das politische Individuum sind gleichermaßen Produkte der Neuzeit. Schließlich sind auch die individualistischen Gestalten von Moral und Glauben nur als Bestimmungen des qua Einbindung in den politisch-ökonomischen Verkehrungszusammenhang als Bourgeois und Citoyen gedoppelten Menschen zu denken.

Diese nachmetaphysische Denkbewegung einer genuin gesellschaftlich konstituierten Individuierung wurde, im Zuge der vom Denken Thomas Hobbes' aus betrachtet nunmehr über dreihundertfünfzig Jahre andauernden Herausbildung theoretischer Selbstreflexionsformen der Gesellschaft, seit Mitte des 19. Jahrhunderts in der Linie der dialektischen Gesellschaftstheorie geleistet. Diese Linie reicht von Marx bis in den ›Westlichen Marxismus‹ zur Kritischen Theorie von Horkheimer und Adorno. Im Zentrum der dialektischen Kritik der politischen Ökonomie von Marx steht das der materialistischen Geschichtsauffassung konträre Programm, »die *innere Organisation* der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem *idealen Durchschnitt*, darzustellen« (MEW 25: 839; Hvm).² An anderer Stelle hat Marx sein Wissenschaftsprogramm der Darstellung wie folgt charakterisiert: »Die Arbeit, um die es sich handelt, ist Kritik der ökonomischen Kategorien oder if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.«³ Marx spricht auch von »the first attempt at applying the *dialectical method* to Political Economy« (MEW 31: 378). Die »dialektische Entwicklungsmethode« (MEW 31: 313) ist dabei selbst unexpliziert geblieben. Erschwerend kommt bei der Lektüre des *Kapitals* hinzu, dass Marx angibt, die Methode in den Schriften seit 1859 zunehmend versteckt zu haben (vgl. MEW 30: 207).⁴ Die jüngeren Rekonstruktionsbemühungen um die Kritik der politischen Ökonomie ha-

2 | Die Marxsche Ökonomiekritik hat es dabei »mit der gewordenen, auf ihrer eigenen Grundlage sich bewegenden bürgerlichen Gesellschaft zu tun« (MEW 42: 164).

3 | Marx an Kugelmann, 22. Februar 1858 (zit. nach Reichelt 1999: 14). ›Ökonomische Kategorien‹ sind die realen Formen der Ware, des Geldes, Profits, Zinses, Arbeitslohns etc.

4 | Zum Verstecken der Methode siehe Reichelt 1996, Backhaus 1998.

ben jedoch überzeugend gezeigt, dass Marx mit seiner Ökonomiekritik das Ziel verfolgt, die *Realität* des Systems der politischen Ökonomie auf dem Wege eines genetischen Nachvollzugs der Logik einer stufenweise und schließlich gesetzmäßig sich reproduzierenden Verselbständigung des ökonomischen Werts nachzuweisen.⁵ Die ausgewiesenen strukturellen sozialökonomischen Mechanismen greifen demnach nachweislich und konstitutiv durch das bewusst-intentionale Handeln hindurch. Sie produzieren die Vereinzelung der Individuen ›hinter deren Rücken‹ und produzieren das Bewusstsein der Individuen, das die Gestalt einer sich selbstverabsolutierenden Subjektivität hat, als ein ›notwendig falsches‹. Der im Rahmen der wert- bzw. kapitaltheoretischen Analyse rekonstruierte strukturelle Prozess der Verselbständigung des Werts – des nachweislichen inneren und notwendigen Zusammenhangs jener besagten ›ökonomischen Kategorien‹ im Kontext eines eigendynamischen Systems ineinander greifender Kapitalkreisläufe – ist die Bedingung der Möglichkeit der Herausbildung einer differenzierten und autonomen Ich-Identität.

Der Marxsche Gedanke eines Ineinandergreifens von Individualisierung und Strukturbildung wird in der Kritischen Theorie von Horkheimer und Adorno aufgegriffen.⁶ Insbesondere die dialektische Theorie der Gesellschaft, wie sie von Adorno v.a. in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgetragen wurde, legt diese Marxsche Theorie zugrunde, verfolgt jedoch in materialer Hinsicht ein anderes, umfassenderes Programm als die Marxsche Ökonomiekritik: die Kritische Theorie Adornos zielt darauf ab, die *historische* Entwicklung sozialer Phänomene wie soziale und bürokratische Organisationen, soziale Konflikte, Familienstrukturen, Massenkultur, die Bildung sozialer Gruppen, ferner die Entwicklung kollektiver Verhaltensweisen und sozialer ›Wertorientierungen‹ und Normen sowie die Dynamik der Individualisierung mit der Einsicht zusammenzubringen, dass das von Marx analysierte System der politischen Ökonomie seinem eigenen Begriff nach allein als expandierendes zu existieren vermag. Die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft verläuft in dieser Hinsicht aus der Sicht der Soziologie Adornos historisch über eine Reihe intermediärer sozialer Instanzen, die den engeren Horizont der monetär-ökonomischen und rechtlich-politischen Handlungsformen überschreiten.⁷ Infolge einer Explikation struktu-

5 | Siehe Backhaus 1997, 1998, 2000; Heinrich 2001; Reichelt 1996, 1999, 2002; kritisch dazu Haug 2003a, 2003b; Rakowitz 2004.

6 | Programmatisch in Horkheimers Aufsatz *Traditionelle und Kritische Theorie* (vgl. Horkheimer 1937).

Einleitung. reller Vermittlungen erweist sich die Autonomie bzw. Eigenlogizität
Eine kurze sowohl des Individuums als auch spezifischer historischer *sozialer*
Standort- Phänomene (›Gruppe‹, ›Institution‹, ›Organisation‹ etc.) als
bestimmung ›Schein‹. Kurzum: Adornos Soziologie ist Theorie der Moderne. Ihr
dialektischer Programm ist der Nachweis, dass sich die Formen und Inhalte insti-
Sozialtheorie tutionellen und sozialen Wandels sowie der Individualisierung zu-
nehmend nach Maßgabe der Aufrechterhaltung des kapitalistischen
Verwertungsprozesses, als Momente eines *objektiven Irrationalisie-*
rungsprozesses bilden. Mit einem solchen dynamischen Begriff der
Gesellschaft unterscheidet sich die Adornosche Konzeption deutlich
vom Basis-Überschau-Schema im Sinne der materialistischen Ge-
schichtsauffassung.

Das gesellschaftstheoretische Denken der Kritischen Theorie der Gesellschaft, wie es von Adorno insbesondere seit Mitte der 1950er Jahre vorgetragen wurde, recurriert explizit und systematisch auf die Kategorien der dialektischen Philosophie Hegels. Die Hegelsche Philosophie stellt für Adorno den elaboriertesten kategorialen Rahmen für die theoretische Analyse gesellschaftlicher Strukturzusammenhänge dar. Adorno hat nachdrücklich die Strategie verfolgt, die spekulativen Kategorien und Denkfiguren der Hegelschen Philosophie in ihren gesellschaftlichen Grund ›zurückzuübersetzen‹. Adornos Auffassung zufolge sind die philosophischen Theorien, Theoreme und Kategorien auf einen ihnen immanenten, sich selbst undurchsichtigen gesellschaftlichen *Erfahrungsgehalt* hin zu lesen, nämlich den verselbständigten Reproduktionszusammenhang des Kapitalismus selbst. Unter diesem Gesichtspunkt liest Adorno explizit die Theorien etwa von Kant und Husserl und eben auch die spekulative Philosophie Hegels.⁸ Hegels Philosophie gilt Adorno dabei als das ›dämmernde kritische Bewusstsein der Gesellschaft von sich selber‹: »Die Hegelsche Selbstreflexion des Subjekts im philosophischen Bewußtsein ist in Wahrheit das dämmernde kritische Bewußtsein der Gesellschaft von sich selber. Das Motiv des Widerspruchs, und damit das einer dem Subjekt hart, fremd, zwangvoll gegenüber tretenden Wirklichkeit [...] gilt allgemein als das Gesamt-

7 | In den während der 1950er Jahre erschienenen *Soziologischen Exkursen* wird das Phänomen der sozialen ›Gruppe‹ als Beispiel für die Existenz von »Zwischeninstanzen« (SE: 115), durch die sich die Individuen in die Totalität des gesellschaftlichen Zusammenhangs einfügen, angeführt.

8 | Diese Programmatik betont Adorno sowohl in seiner Vorlesung über Kant (1959) als auch in der *Metakritik der Erkenntnistheorie* (vgl. A 5).

prinzip seiner Philosophie. Nach ihm trägt die dialektische Methode ihren Namen. Aber gerade es erheischt die Übersetzung in die geistige Erfahrung, die es ausspricht. [...] Unausweichlich also die Frage, woher Hegel eigentlich das Recht nahm, was immer dem Gedanken begegnete, und den Gedanken selbst, dem Prinzip des Widerspruchs zu beugen« (A 5: 313). Die Kategorien der Hegelschen Philosophie sind nach Auffassung Adornos rückzuübersetzen in die mit dem kapitalistischen Strukturzusammenhang gegebene Logik der Verkehrung jener ökonomischen Strukturgesetze der Gesellschaft, die sich durch das bewusste Handeln der vereinzelt Einzelnen und die Dynamik des von ihnen geschaffenen und ihnen gegenüber verselbständigten institutionellen Zusammenhangs hindurch reproduziert. Diesen *Sachverhalt* kann Adorno mit Recht als ›Verdinglichung‹ bezeichnen, oder in philosophischer Terminologie ausgedrückt: die ›Einheit‹ der Individuen tritt diesen in ›entfremdeter‹ Gestalt gegenüber, wo bei sich die ›Entfremdung‹ – das existierende ›Allgemeine‹ – allein in Gestalt der ›Einzelheit‹ der besonderen Individuen, d.h. als Prozess der Vereinzelnung, zu reproduzieren vermag. In der dialektischen Sozialtheorie wird das Allgemeine nicht als Substanz vorgestellt, sondern als Bewegung der beständigen Vermittlung der verselbständigten Einheit der Gesellschaft durch das Einzelne und Besondere *gedacht*. Die dialektische Theoriebildung wird forciert als Darstellung einer objektiven Verkehrsstruktur, in der die sich im sozialen Handeln individuierenden und individualisierenden Individuen einen immer dichter werdenden gesellschaftlichen Zwangszusammenhang produzieren.⁹ Die De-Transzendentalisierung des Allgemeinen nimmt hier eine abschlusshafte Form an, denn es sind die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Ökonomie, die den sozialen Wandel antreiben und es ist nicht die Durchsetzung eines universalgeschichtlichen Makrosubjekts im Sinne einer ›instrumentellen Vernunft‹.

Dieser spezifische, dialektische Begriff der Gesellschaft impliziert eine ebenso spezifische Form der Kritik an konkurrierenden wissenschaftlichen Paradigmen. Die Kritik der objektiven Verkehrslogik des gesellschaftlichen Lebenszusammenhangs wird in den soziologischen Schriften Adornos, analog zur Konzeption der Marxschen Ökonomiekritik, ideologiekritisch ergänzt, insofern den

9 | Wird Gesellschaft als rein symbolischer Zusammenhang gefasst, dann kann der Vorgang der gesellschaftlichen Individuierung als lediglich *intersubjektiv* vermittelter Vorgang ausgewiesen werden. Der soziologische Rekurs auf einen dialektischen Begriff der Vermittlung von Allgemeinem und Besonderem erscheint dann zugleich als unsinnig.

Einleitung. Kategorien der Sozialtheorie keine bloße ›Wahlverwandtschaft‹ mit sozialen Interessen attestiert wird, im Sinne etwa der Wissenssoziologie Mannheims oder Schelers, sondern sie vielmehr als Gestalten eines ›notwendig falschen Bewusstseins‹ ausgewiesen werden. So werden die struktur- und handlungstheoretischen soziologischen Formen der Selbstreflexion der Gesellschaft analog zur Marxschen Kritik der klassischen Ökonomen und der Vulgärökonomien als falsche Reflexionsformen betrachtet, die den gesellschaftlich erzeugten Schein der Unmittelbarkeit nicht als einen ›notwendigen Schein‹ zu durchschauen vermögen. Das konstitutive ideologische Moment der Theorie besteht demzufolge darin, dass der mit der Selbstverabsolutierung von neuzeitlicher Subjektivität gesetzte Schein der Autonomie und Unabhängigkeit des Individuums nicht als ein solcher durchschaut, sondern unkritisch vorausgesetzt wird.

Dabei schließt die an der Marxschen Kritik der nationalökonomischen Autoren ebenso wie an der Hegelschen Kant-Kritik geschulte Adornosche Kritik soziologischer Theoriebildung einen spezifischen, über die Argumentation von Marx hinausgehenden sozialtheoretischen Begründungsmodus mit ein. Analog seiner de-ontologischen Interpretation der Philosophie liest Adorno auch die konkurrierenden soziologischen Paradigmen auf ihren *Erfahrungsgelalt* hin. Im Positivismusstreit werden Handlungstheorie und Strukturtheorie so als sich selbst undurchsichtige Artikulationen der Erfahrung verselbständigter Gesellschaftlichkeit dargestellt, die die Wirklichkeit der Gesellschaft verfehlen. Noch in ihrer spezifischen Einseitigkeit und Gegensätzlichkeit stellen individualistische und kollektivistische Soziologie demnach Erfahrungsgelalte des historischen Modus kapitalistischer Vergesellschaftung dar.¹⁰

Dialektische Sozialtheorie, wie sie in der Marxschen Ökonomiekritik und in der Kritischen Theorie vorliegt, ist Theorie *realer Ver-*

10 | Adorno hat demgegenüber den Marxschen Theorietypus als ›Konstitutionstheorie‹ der Ökonomie charakterisiert. Marx gehe es »nicht um die Deskription der Marktgesellschaft, sondern es wird nach den Konstituentien der Erfahrung gefragt und eine Kritik dieser Kategorien des Wirtschaftens gegeben. Dieser Ansatz ist der tiefere; der Ansatz der es ermöglicht, daß von der Realität mehr zum Ausdruck kommt, geht vom Konstitutionsproblem aus. Es geht darum, ob die Konstituentien der Totalität ergriffen werden können« (B: 512). Insofern Adorno Sozialtheorie als Selbstreflexion einer realen Verselbständigung begreift, bewegt er sich auf der meta-theoretischen Ebene des ›Begriffs des Begriffs‹ bzw. einer ›Reflexion der Reflexion‹.

selbständigkeit. Geht es Marx in seiner Ökonomiekritik noch allein um die theoretische Rekonstruktion der Gesetze der Verselbständigung, so fragt Adorno mit seiner Konzeption der Soziologie nach der sozialen Wirklichkeit dieser Gesetze. Zugleich aber erlaubt die Soziologie Adornos qua ihres meta-theoretischen Reflexionsniveaus über die Kritik der Soziologie noch ein Weiteres: die Formulierung und Selbstbegründung eines nicht-reifizierenden Begriffs der Einheit und Struktur der Gesellschaft, d.h. der Wirklichkeit der Struktur als einer politisch-ökonomischen Doppelstruktur, deren Strukturprinzipien – *Bewegungsformen* – allein in den Formen des absoluten Werts und des allgemeinen Willens auszumachen sind; also die Präzisierung und wissenschaftskritische Rückversicherung des mit der Kritik der politischen Ökonomie anvisierten gesellschaftstheoretischen Strukturbegriffs.

Die Krise der Soziologie und die Krisendynamik des Kapitalismus

Einmal von dem grundsätzlichen Argument abgesehen, dass es, laut Adorno, letztlich die Struktur des soziologischen Objekts selber sei, die zu dessen ›dialektischer Selbstreflexion‹ nötige (vgl. A 8: 179, vgl. auch E: 69f.), lassen sich sowohl dem gegenwärtigen Entwicklungsstand der Gesellschaft als auch dem gegenwärtigen Stand ihrer gesellschaftstheoretischen Selbstreflexion weitere gute Gründe für den Rekurs auf eine dialektische Theorie der Gesellschaft entnehmen.

Durch die Soziologie verlaufen noch immer die tiefen Gräben zwischen Gesellschaftstheorie und empirischer Forschung sowie zwischen Strukturtheorie und Handlungstheorie.¹¹ Angesichts dieser unter ihren eigenen Voraussetzungen scheinbar unauflöselichen Gegensätze verlegt sich die Soziologie mittlerweile, korrespondierend mit den Wahrheitsbegriffen konstruktivistischer oder post-strukturalistischer Philosophie, auf einen Pluralismus ihrer Ansätze und Methoden (vgl. Barlösius et. al. 2001: 22ff.). Ziel ist weniger eine möglichst gegenstandsadäquate und empirische Forschungen anleitende Gesellschaftstheorie, sondern praktiziert wird vielerorts ein forschungsstrategischer Pragmatismus, der seine Aufgabe in der Bereitstellung von Steuerungs-, Rationalisierungs- oder Integrationswissen sieht.¹² Damit einhergehend steht universalistisch ori-

11 | Eine gute Übersicht über den derzeitigen Stand soziologischer Theoriebildung findet sich bei Joas/Knöbl 2004: 726ff.

Einleitung. entierte Gesellschaftstheorie gegenüber dem Anspruch von ›Theorie
Eine kurze mittlerer Reichweite‹ (vgl. Merton 1967) eher niedrig im Kurs (vgl.
Standort- Müller 2001: 54ff.). So setzt sich gegenwärtig, indem vielerorts die
bestimmung ›Krise der Soziologie‹ konstatiert wird, eine lange Tradition soziolo-
dialektischer gischer Selbstzufriedenheit fort.¹³ Gegenwärtig finden sich Be-
Sozialtheorie funde hinsichtlich des Standortes der Soziologie wie etwa der, die
Soziologie stehe »mit dem Rücken zur Wand, weil sie sich ihres
Grundbegriffs unsicher geworden ist [...]« (Bude 2001: 66). Die
Nutzung ihrer vermeintlich »letzte[n] Chance« (DGS 2003) sieht die
Soziologie jedoch offenbar an anderen Orten angesiedelt als auf der
Ebene einer aufgeklärten, auf die Re-Thematisierung ihrer Grund-
begriffe gerichteten Grundlagenforschung.¹⁴

Dabei stößt die soziologische bzw. gesellschaftstheoretische
Kategorienbildung auf einen hochdynamischen Gegenstand. Dieser
verändert sich in einer Art und Weise, mit der sich die Diskrepanz
zwischen Gesellschaftsentwicklung und den etablierten Kategorien
und Methoden der soziologischen Erkenntnisproduktion stetig zu
vergrößern scheint. Im Zentrum der gesellschaftlichen Entwicklung
stehen die vielzitierten Mega-Trends der ›Globalisierung der Wirt-
schaft‹ sowie die ›Transformation‹ und ›Krise‹ des National- und
Wohlfahrtsstaats.¹⁵

Mit der Restrukturierung des ›globalen Kapitalismus‹ haben sich
in den vergangenen dreißig Jahren stetig zunehmende und weitge-

12 | Das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung (MPIfG) versteht seine Aufgabe folgendermaßen: »Die Arbeiten am MPIfG richten sich auf eine empirisch fundierte Theorie der *Steuerbarkeit* gesellschaftlicher Entwicklung vor dem Hintergrund der Internationalisierung und ökonomischen Globalisierung« (siehe in der Selbstbeschreibung des Profils des MPIfG, unter: www.mpi-fg-koeln.mpg.de/; Hvm).

13 | Siehe die deutsche Diskussion der letzten Jahre; die Diskussion der Sektion ›Soziologische Theorie‹ der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, unter: www.sociologie.de, ebenso die Diskussion in der Zeitschrift von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) herausgegebenen Zeitschrift *Soziologie*, an der sich u.a. namhafte Vertreter des Fachs wie Dirk Baecker und Hartmut Esser beteiligt haben (vgl. *Soziologie*, Heft 4/2002ff., Horst Kern, *Die Wiederkehr der Soziologie*, unter: www.uni-goettingen.de/de/text/210.html).

14 | Der gegenwärtige stattfindende Diskurs über die Krise des eigenen Faches geht in der BRD einher mit der De-Institutionalisierung der Soziologie.

15 | Einen Einblick in die Themenfelder des aktuellen sozialen Wandels liefern die Beiträge in Beerhorst/Demirovic/Guggemos 2003.

hend unbestrittene quantitative ökonomische Eigentumsasymmetrien herauskristallisiert. Das ›goldene Zeitalter‹ des sogenannten Fordismus und Wohlfahrtsstaats hat sich angesichts dessen sowie angesichts zunehmender Krisen als ebenso kurzlebig wie auf bestimmte Teile der kapitalistischen Zentren beschränkt erwiesen. Zugleich erhält der kapitalistische Weltmarkt seit Ende der 1980er Jahre hinsichtlich der Erweiterung von Absatzmärkten sowie den Möglichkeiten der ›Internationalisierung der Produktion‹ neue Impulse durch die bürgerliche Restauration in den so genannten postkommunistischen Gesellschaften des ehemaligen sozialistischen Staatenblocks. Der Begriff des industriellen Kapitalismus hat infolgedessen noch nie eine annähernd vergleichbare empirisch-historische Wirklichkeit wie beim gegenwärtigen Entwicklungsstand privater Eigentumsverhältnisse gehabt.

Im Zuge der Restrukturierung des ›globalen Kapitalismus‹ erschließt sich das Kapital neue Verwertungsquellen und bringt neue Produktionszweige hervor. So werden etwa ›die Natur‹ und ›das Wissen‹ in Gestalt der ›Life Industries‹ oder im Zuge der Kommerzialisierung des Internets (›E-Business‹) und der damit verbundenen Reformulierung des Urheber- und Patentrechts in einem kaum geahnten Ausmaß zum Gegenstand von privaten Eigentumsverhältnissen.¹⁶ Die Hoffnungen eines neuen ›goldenen Zeitalters‹ haben im Zuge der Krise der New Economy, insofern etwa der so genannte ›Neue Markt‹ de facto in Gänze verschwunden ist, seit der Jahrtausendwende allerdings eine Bruchlandung erlitten.

Mit der Restrukturierung des kapitalistischen Weltmarkts verändert sich die Arbeitsorganisation in spezifischer Weise, wenngleich mit den Formen des post-tayloristischen Managements (›Indirekte Steuerung‹, ›Wissensmanagement‹) keineswegs die innerorganisationalen Herrschaftsstrukturen oder gar die »Trennung der Produzenten von den Produktionsmitteln und vom Produkt« (Denninger 1973: 146) verschwinden. Der Wandel der Arbeitsorganisation mittels Strategien des post-tayloristischen Managements führt zur ›Subjektivierung der Arbeit‹ und zu ihrer ›Entgrenzung‹. Die ›Subjektivierung‹ und ›Entgrenzung‹ der Arbeit – die ›Erosion des Normarbeitsverhältnisses‹ – gehen ihrerseits mit der Veränderung familiärer Identitäten und Lebensformen einher. Nicht zuletzt nehmen

16 | »Mit diesem Kommodifizierungsschub entsteht ein ›ökologischer Kapitalismus‹ und ein ›Wissenskapitalismus‹, der das Management von Naturressourcen und die Aneignung ›intellektuellen Eigentums‹ zu einem zentralen Gegenstand unternehmerischer Verwertungsstrategien macht [...]« (Hirsch 2002: 104).

Einleitung. individuelle Pathologien in diesem Prozess offenbar eher zu als ab.¹⁷

*Standort-
bestimmung
dialektischer
Sozialtheorie*

Die so nur grob skizzierten ökonomischen Transformationsprozesse wurden seit den 1970er Jahren politisch forciert, und sie werden flankiert von einem Wandel staatlicher Institutionen. Neuere Begriffe wie jene des ›aktivierenden Staats‹ oder der ›Governance‹ (›institutionelle Steuerung‹) kennzeichnen eine Entwicklung, die bspw. mit der Privatisierung bzw. Teilprivatisierung (›Public-Private-Partnership‹) von Bildung, sozialer Sicherung oder Wissenschaft dem Kapitalismus neue Reproduktionsmöglichkeiten erschließt. Zu den Strategien der ›Aktivierung‹ zählt ebenfalls, dass die StaatsbürgerInnen *per Gesetz* in die sogenannte ›Eigenverantwortung‹ *gezwungen* werden. Die Verzahnung der Individuen mit den wohlfahrtsstaatlichen Institutionen wird dabei durch deren post-tayloristische Restrukturierungsstrategien (vgl. Engemann 2003: 131ff.) keinesfalls aufgelöst.¹⁸ Das Prinzip der institutionell forcierten Selbstorganisation gesellschaftlicher Akteure erweist sich als probates Mittel zeitgemäßen Regierens.

Die Restrukturierung staatlicher Institutionen wird nunmehr immer seltener nach Maßgabe normativ-demokratischer Kriterien begründet, sondern offensiv von der Existenz kapitalistischer Sachzwänge abhängig gemacht. Hatte Hegel den vorindustriellen Kapitalismus mit einem um sich schlagenden wilden Tier verglichen, das es mittels staatlicher Gewalt zu bändigen gelte (vgl. Negt 1974: 46f.), so ist zumindest das politische Bewusstsein in der heutigen Situation in Bezug auf die Eigendynamik der Ökonomie um einiges auf- und abgeklärter. Bildung, Familie oder Migration werden gegenwärtig unter Verweis auf die Alternativlosigkeit des politischen Handelns stetig widerspruchsloser und konsequenter unter dem Kosten-Nutzen-Gesichtspunkt für die *nationale* Ökonomie restrukturiert. Er kämpfte soziale und politische Freiheitsgewinne (Gleichstellung der Geschlechter, Soziale Sicherung, Asylrecht, Reformuniversität) erweisen sich als nationalökonomisch – *standortpolitisch* – dysfunktional und werden staatlicherseits eingeschränkt bzw. verwertungskonform restrukturiert.¹⁹

17 | Siehe dazu etwa die gewerkschaftliche Kampagne ›Arbeit ohne Ende‹ oder die Arbeiten in Heide 2002.

18 | Zu denken ist auch an überwachungsstaatliche Implikationen des ›Nationalen Wettbewerbsstaats‹ (Hirsch 2002). Stichworte sind hier etwa Biometrik, Genetischer Fingerabdruck, Lauschangriff, Rasterfahndung, Überwachung im öffentlichen Raum, Offenlegungspflichten im Zuge der Bewilligung von staatlichen Transferleistungen etc.

In welchem Verhältnis steht diese in groben Zügen skizzierte Dynamik der gesellschaftlichen Individuierung zu den konkurrierenden Gesellschafts- und Strukturbegriffen der Soziologie?

Die Moderne wurde in der Gesellschaftstheorie, von ihren Anfängen bei Comte bis in die Gegenwart in der soziologischen Systemtheorie, wenngleich auch mit erheblich unterschiedlichen systematischen Implikationen, als ›System‹ ausgewiesen. Gesellschaft ist auch für Adorno unter Rekurs auf Marx wesentlich ›System‹. Und dieses ›System‹ ist Adorno zufolge in sich bestimmt als das Ineinandergreifen einer strukturell notwendigen und insofern objektiv gesetzmäßig verlaufenden Expansion des Tauschverhältnisses und einer damit korrespondierenden politisch-institutionellen Zwangsindividualisierung der Individuen (›Verwaltete Welt‹). Das mit dem fordistischen Interventionsstaat erreichte Niveau der sozialen und institutionellen Differenzierung der kapitalistischen Gesellschaft und die damit einhergehenden Gestalten der Individualisierung begreift Adorno als ›Totalität‹. In deren Begriff liegt die beständig fortdauernde Dynamik der Expansion gesellschaftlicher Verkehrslogik, oder: die ›totale Vergesellschaftung‹.²⁰

Insofern die jüngere Entwicklung sozialer Institutionen und Organisationen – die Restrukturierung des Weltmarkts und die Transformation des National- bzw. Wohlfahrtsstaats im Sinne einer Ökonomisierung von Lebensbereichen und politisch induzierter und kanalisierter, auf ökonomische Funktionalität zielende Individuali-

19 | Auch die multiplikatorische Funktion großer Teile der Massenmedien – mitunter einflussreiche Medienunternehmen, die selbst Teile international agierender Konzerne sind – bei der Sprengung wohlfahrtsstaatlicher ›Klassenkompromisse‹ und der individualistischen Unterminierung von Solidaritätsbeziehungen und emanzipierter Anerkennungsverhältnisse zum Zwecke der Senkung des nationalen Lohnniveaus (›Standortpolitik‹) muss dabei erwähnt werden.

20 | In den *Soziologischen Exkursen* heißt es bereits Mitte der 1950er Jahre, dass »es auch insofern immer mehr Gesellschaft [gibt], als das Netz der gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den Menschen immer enger gesponnen wird. In jedem Einzelnen wird immer weniger Unerfaßtes, von der sozialen Kontrolle Unabhängiges geduldet [...]. Soziologie ist von Anthropologie durch den emphatischen Begriff der Gesellschaft insofern abzugrenzen, als der Gegenstand der Anthropologie selbst weithin von der Gesellschaft abhängt; mit anderen Worten, was die traditionelle Philosophie als das Wesen der Menschen dachte, wird durch und durch bestimmt vom Wesen der Gesellschaft und ihrer Dynamik« (SE: 35).

Einleitung. sierungsprozesse – sich relativ bruchlos in den kategorialen Hori-
Eine kurze zont der Kritischen Theorie einzufügen scheint, scheint überhaupt
Standort- kein größerer logisch-systematischer argumentativer Aufwand zu
bestimmung betreiben zu sein, um die Frage nach dem Recht und der Leistungs-
dialektischer fähigkeit der Kritischen Theorie der Gesellschaft, wie sie von Adorno
Sozialtheorie skizziert wurde, zu rechtfertigen. Unterstützt wird dieser Befund
darüber hinaus dadurch, dass der Soziologie des 20. Jahrhunderts
sachliche Grundentscheidungen zugrunde liegen, die angesichts
der historischen Erfahrung des gesellschaftlichen Wandels fragwür-
dig werden: die Soziologie jenseits der Kritischen Theorie hat sich,
wie alle anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen auch, be-
kanntlich vom objektiven Klassenbegriff und damit zugleich von einer
Strukturtheorie des Kapitalismus verabschiedet.²¹ Dies gilt gleich-
maßen für handlungstheoretisch-hermeneutische, post-struktur-
turalistische oder neo-institutionalistische Ansätze.²² Der objektive

21 | Ulrich Beck etwa spricht vom Klassenbegriff als einem ›Zombie-
Begriff‹. Die soziologische Rede vom ›Kapitalismus‹ bezeichnet demnach
einen ›Kapitalismus ohne Klassen‹. Gemäß dem Dualismus von Struktur-
theorie und Handlungstheorie lassen sich dabei die handlungstheore-
tische Vorstellung eines ›Kapitalismus ohne Strukturen‹ sowie die
strukturtheoretische Vorstellung der Existenz von ›Strukturen ohne Klas-
sen‹ unterscheiden. Der Begriff der Klasse bzw. Klassenstruktur meint
demgegenüber bei Marx und in der Kritischen Theorie den einzigartigen
strukturellen sozialen Vorgang, dass ein gesellschaftlich produziertes
Mehrprodukt über den Austausch von konkurrierenden privaten Produ-
zenten angeeignet wird. Demzufolge fallen Systembildung und Verselb-
ständigung im Kontext der Konstitution einer eigendynamischen und
sachzwanghaften »Produktion um der Produktion willen« (MEW 23: 618)
zusammen.

22 | Auch ›Poststrukturalistische Soziologien‹ verzichten auf einen
emphatischen Strukturbegriff. Sie gehen davon aus, »dass Gesellschaft
nicht aus ›Letztelementen‹ wie z.B. Individuen oder auch einzelnen
Handlungen besteht, die miteinander Verbindungen eingehen. Vielmehr
entstehen die einzelnen ›Elemente‹ erst in einem Beziehungsgeflecht«
(Stäheli 2000: 9). Die post-strukturalistische Überwindung der Struktur-
Handlungs-Problematik durch die Konfrontation des Gegensatzes von
Handlung und Struktur mit einem »radikal Anderen« (ebd.: 59.), die Er-
setzung des »für die soziologischen Theorien zentrale[n] Dualismus von
Struktur/Handlung (*agency*) [...] durch ein Interesse an Subjektivie-
rungstechniken, heterogenen Subjektivitäten und das Fehlschlagen von
Identifikationsprozessen« (ebd. 16) trägt m.E. wenig zur theoretischen
Auflösung des soziologischen Problems der Einheit und Dynamik von ge-

Gesellschaftsbegriff wird mittlerweile hauptsächlich in der Linie der von den Klassikern Weber, Simmel, Durkheim ausgehenden soziologischen Differenzierungstheorie vertreten. Die Theorie sozialer Differenzierung ist heute weitgehend soziologischer Konsens. Sie wurde in ihrer strukturalistischen Variante von Parsons formuliert und v.a. in der bundesdeutschen Soziologie nach dem Positivismusstreit von Luhmann und Habermas konstruktiv aufgenommen.²³

Habermas und Luhmann vertreten gleichermaßen die Auffassung, dass die Moderne und ihre etwaigen Differenzierungen als ein reales System der Gesellschaft zu begreifen sind. In den Theorien von Habermas und Luhmann wird die Dynamik des Kapitalismus unter funktionalistischen Vorzeichen analysiert. Insbesondere mit der analytischen Verarbeitung der Auflösung des fordistisch-interventionsstaatlichen Arrangements haben jedoch offenbar beide Theorien Schwierigkeiten. Denn die Dynamiken und Konfliktlinien der Gesellschaft, wie sie sich gegenwärtig darstellen, scheinen kaum noch sinnvoll mit den harmonistischen und statischen Grundbegriffen der am Wohlfahrtsstaat der 1950er Jahre orientierten Differenzierungstheorie in Einklang zu bringen sein. Habermas verzichtet seit Längerem darauf, die angegebenen Transformationsprozesse von Staat und Ökonomie in den Kategorien seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* zu untersuchen. Er rekurriert stattdessen auf polit-ökonomische Globalisierungstheorien.²⁴ Und auch an der Sys-

sellschaftlichen Realstrukturen und der Frage nach der Logik der Konstitution und Reproduktion von Strukturen durch das (bewusst-intentionale) Handeln der Individuen hindurch bei.

23 | Zum Anspruch der Formulierung einer Theorie der sozialen Differenzierung im Anschluss an Weber vgl. Schwinn 2001 sowie Schluchter 2000.

24 | Auch seitens des Frankfurter Instituts für Sozialforschung wird heute konstatiert, dass eine den ›Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus‹ Rechnung tragende Gesellschaftstheorie gegenwärtig nicht zur Verfügung stehe. Der Annäherung an eine solche Theorie hat sich ein ›Arbeitskreis Gesellschaftstheorie‹ angenommen, der sich die »Sichtung und Diskussion neuerer Entwürfe der Gesellschaftstheorie« zur Aufgabe gemacht hat, mit dem Ziel, »langfristig in die Lage zu kommen, ein die unterschiedlichen empirischen Projekte des Hauses umfassendes Theorieprogramm für das Institut für Sozialforschung zu entwerfen« (siehe unter www.ifs.uni-frankfurt.de/forschung/arbeitskreise.htm). Eine wie auch immer gestaltete Rückkehr zum gesellschaftstheoretischen Programm Adornos ist diesen Formulierungen zufolge also ausgeschlossen. Allerdings wird der Soziologie Adornos an anderer Stelle offensichtlich

Einleitung. temtheorie Luhmanns scheinen erhebliche Modifikationen nötig zu sein, um die Dynamik des Kapitalismus zumindest deskriptiv einholen zu können. Dies wurde schon bei Luhmann selbst deutlich. Zu denken ist hier an Luhmanns Einführung der Unterscheidung von ›Inklusion/Exklusion‹ als mutmaßliche ›Meta-Codierung‹ der ›funktionalen Differenzierung der Weltgesellschaft‹, mit der zum Ausdruck gebracht wird, dass die Reproduktion weltgesellschaftlicher Strukturzusammenhänge auch dann möglich ist, wenn immer weniger Individuen an der Reproduktion der Teilsysteme aktiv teilhaben und bestenfalls passiv von deren Eigendynamik betroffen sind. Aber auch in den systemtheoretischen Diskussionen um den Luhmannschen Begriff der ›Weltgesellschaft‹ wurde das Konzept einer funktional differenzierten Weltgesellschaft kritisch aufgegriffen (vgl. Willke 2000).

Die Konzeption einer kritischen Theorie der Gesellschaft, wie sie von Adorno skizziert wurde, scheint nach dem Straucheln und dem wiederholt erklärten Scheitern der Soziologie und angesichts der historischen Entwicklung des Kapitalismus unter konzeptionellen Gesichtspunkten gegenwärtig der fruchtbarste Anknüpfungspunkt für eine gegenstandsadäquate sozialwissenschaftliche Strukturanalyse zu sein. Und dieser Befund ist nicht nur dem methodenpluralistischen Status Quo des soziologischen Diskurses entgegenzuhalten, sondern auch der provokanten These vom ›Tod der Kritischen Theorie‹, wie sie aus dem Lager der Philosophie zu vernehmen ist²⁵, wengleich diese These auch im Hinblick auf die Institutionalisierung des dialektischen Denkens zweifelsohne zutreffen mag.

In der nachstehenden Argumentation greifen angesichts eines solchen Befundes mehrere Motive ineinander. Im Zentrum steht die grundsätzliche Frage nach den Voraussetzungen, Implikationen, Anforderungen und Möglichkeiten von Gesellschaftstheorie überhaupt. Insofern geht es im Folgenden auch um einen Beitrag zur soziologischen Grundlagenforschung. Dabei soll sich zeigen, dass die kritische Theorie Adornos ein meta-theoretisches Reflexionsniveau erreicht hat, das zu einer weitreichenden Kritik der zeitgenössischen differenzierungstheoretischen Gesellschaftsbegriffe führt und wichtige Begründungsperspektiven einer adäquaten Bestimmung des gesellschaftstheoretischen Objektbereichs eröffnet.

durchaus Aktualität zugebilligt (siehe Honneth unter: www.goethe.de/hs/bue/alemaz/adthm.doc).

25 | Siehe Peter Sloterdijk in *Die Zeit*, Nr. 37/1999.

Die Argumentation der vorliegenden Arbeit verläuft vierstufig. Zunächst geht es in einer rekonstruierenden Auseinandersetzung mit den soziologischen Spätschriften Adornos, im Kern der Positivismuskritik Adornos, um das Problem der Verselbständigung gesellschaftlicher Verhältnisse als Gegenstand der Theorie sowie um die Explikation des Adornoschen Theorie- und Methodenverständnisses und seines Gesellschaftsbegriffs.

In einem ersten Schritt (Kapitel 1) wird der ideengeschichtliche und historisch-institutionelle Horizont der Soziologie Adornos aufgeklärt. Hierbei wird herausgearbeitet, dass sich Adornos Begriff der Gesellschaft kaum hinreichend verstehen lässt, wenn nicht die Entwicklung des Gegenstands- und Methodenverständnisses in der Soziologie sowie die der Kritischen Theorie zugrunde liegende historische Entwicklung des Kapitalismus in die Interpretation mit einbezogen werden. Vor diesem Hintergrund werden einige zentrale Gedankengänge und Denkfiguren der Soziologie, wie sie von Adorno nach 1945 vorgetragen wird, zusammengetragen. Im Zentrum steht dabei die Rekonstruktion des Zusammenhangs von Erfahrung und Theoriekonstruktion, wie er von Adorno vorgetragen wird.

In einem nächsten Schritt (Kapitel 2) werden einzelne Motive der Soziologie Adornos vertieft. Es geht hierbei um den Objektivitätsbegriff, das Methodenverständnis und die Kritik der Soziologie. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass in der bisherigen Diskussion übersehen wurde, dass sich bereits in der Soziologie Adornos ein Ansatz zur Überwindung des in der Soziologie etablierten und als problematisch und unzureichend empfundenen Mikro-Makro-Dualismus findet, der sich um die Begriffe der ›Erfahrung‹, ›Deutung‹ und ›Totalität‹ kristallisiert.²⁶ Diese Rekon-

26 | Habermas hat noch in den 1980er Jahren darauf hingewiesen, dass der Status zentraler Theoreme und Argumentationszusammenhänge der Adornoschen Soziologie ungeklärt seien. Habermas schreibt in Bezug auf seine eigene bzw. eine mögliche Fortentwicklung der Argumentationen des Positivismusstreits: »Zwei der angeschlagenen Motive sind freilich unbearbeitet *liegendeblieben*: der Versuch, dem dialektischen Begriff der Totalität einen Platz in der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung zu sichern, und das Bemühen, Typen der nichtrestringierten Erfahrung in alternativen Formen der sozialwissenschaftlichen Forschung nachzuweisen. Diese Motive habe ich liegen lassen können, weil sich für mich bisher die Notwendigkeit für eine Rekonstruktion der Grundbegriffe der Hegelschen Logik nicht ergeben hat« (Habermas 1982: 9). Angesichts der

Einleitung. struktion hat v.a. den für die Soziologie Adornos zentralen Zusammenhang von Erfahrung und Theoriekonstruktion zu explizieren. *Eine kurze* Der Erfahrungsbegriff wurde in der Adorno-Rezeption zwar als zentral angesehen, auf der Ebene der Gesellschaftstheorie wurde die Rolle der Erfahrung bislang nicht systematisch expliziert.²⁷ Es zeigt *Standort-* sich in diesem Zusammenhang auch, dass Adorno analog zum Verfahren der Marxschen Ökonomiekritik einen doppelten Modus der Kritik verfolgt. So begreift Adorno die Gesellschaft als *Totalität* und das bedeutet als ein reales System verselbständigter Gesellschaftlichkeit. *bestimmung* Zugleich formuliert Adorno eine Kritik der Soziologie, in der sich diese als sich selbst undurchsichtige Artikulation der Erfahrung von Verselbständigung erweist. Die Explikation des Zusammenhangs von Erfahrung und Theoriekonstruktion bildet den Hintergrund der weiteren Argumentation. *dialektischer* *Sozialtheorie*

Dieser Problemhorizont bildet die erste Achse eines gesellschaftstheoretischen Koordinatenkreuzes, das im dritten Teil (Kapitel 3) aufgespannt wird. Hier geht es darum, das Problem der theoretischen (Selbst-)Reflexion sozialer Verselbständigung mit dem von Hegel aufgeworfenen Problem der Trennung von Staat und Gesellschaft eingehender zusammenzudenken. Dies wird in Abgrenzung gegen handlungstheoretische sowie systemtheoretische Entwürfe gesellschaftlicher Differenzierung dargelegt. So erklärt sich unmittelbar die Auswahl der diskutierten Theoretiker. Die Theorien und Theorieentwürfe von Habermas und Luhmann können aus verschiedenen naheliegenden Gründen sinnvoll gewählt werden. Erstens weil sie zwei einander entgegengesetzte Varianten von *objektiver* sozialer Differenzierung anbieten, zweitens sind sie gleichermaßen einflussreiche Vordenker sowohl der Soziologie und Gesellschaftstheorie als auch der Politikwissenschaft sowie schließlich drittens ihre über fünfundzwanzig Jahre dauernde Kontroverse der Nachfolgestreit des Positivismusstreits in der deutschen Soziologie

oben beschriebenen historischen und ideengeschichtlichen Gemengelage sollte auch aus Sicht der *Theorie des kommunikativen Handelns* eine solche Rekonstruktion als überfällig, zumindest jedoch als dringend angebracht eingeschätzt werden. Auch Honneths konflikttheoretische Überlegungen, die er im Rahmen seiner Theorie der Anerkennung entfaltet, tragen wenig zu einem Verständnis der Eigendynamik der Reproduktion der Gesellschaftsstruktur bei.

27 | Ich knüpfe hierbei an die Arbeiten von Tichy 1977; Bonß 1983; Thyen 1989; Breuer 1992; Negt 1995; Schiller 1995; Ritsert 1983, 1988, 1998b, 2000; Schweppenhäuser 1996; Backhaus 2000 und Reichelt 2002 an.

und sozialwissenschaftlichen Wissenschaftstheorie überhaupt ist. Es handelt sich gewissermaßen um die Fortsetzung des Positivismusstreits unter differenzierungstheoretischen Voraussetzungen. Es lässt sich m.E. vor dem Hintergrund der Adornoschen Kritik der Handlungs- und Strukturtheorie zeigen, dass beide Theorien auf eine Vorstellung von Objektivität rekurrieren, die sie nicht konsistent entwickeln können. In beiden Fällen verfehlt die differenzierungstheoretische Begriffsbildung die per se verselbständigte Realität der Struktur, wie sie in der Wirklichkeit der Gesellschaft vorgefunden wird. In den einschlägigen differenzierungstheoretisch begründeten Systembegriffen handelt es sich wesentlich um die Artikulation der Erfahrung von Verselbständigung und nicht um den *Begriff* von Objektivität. Die Eigenlogizität und Eigendynamik der Gesellschaftsstruktur bleibt für diese Theorien ein Buch mit sieben Siegeln. Die differenzierungstheoretische Reifizierung gipfelt im Luhmannschen Begriff der ›Funktionalen Differenzierung‹, der sich als schlechte Spekulation erweist, sowie in einer von Habermas mit dem Begriff der ›funktionalistischen Vernunft‹ präntendierten objektivistischen Vernunftmetaphorik. Die Differenzierungstheorien bewegen sich in einem unauflösbaren Dilemma: nur unter der Voraussetzung, dass sie den Strukturzusammenhang der Gesellschaft in verkürzter Weise als Gegenstand formulieren, indem sie gerade den Verselbständigungs- und Zwangscharakter, die Irrationalitäten und die Krisenhaftigkeit dieser Gesellschaft zum Akzidens erklären, können sie eine funktionalistische Begriffsbildung einführen, die eine harmonistische Konzeption von Gesellschaftsstruktur erlaubt, welche sich aber in der Auseinandersetzung mit der erfahrenen Wirklichkeit immer wieder als problematisch oder gar aporetisch erweist. Es lässt sich schließlich zeigen, dass das Marxsche Objektivitätsverständnis, auch schon das des jungen Marx, sich deutlich von der differenzierungstheoretischen Verfahrensweise abhebt. Marx kritisiert schon früh den reifizierenden Charakter des Organizismus der Hegelschen Staatstheorie und gelangt im Anschluss daran auf der Ebene der politischen Ökonomie zu einem Gegenstandsverständnis, das explizit die Verselbständigung von Verhältnissen thematisiert und von dort aus zugleich der nationalökonomischen Theoriebildung ›Begriffslosigkeit‹ im Hinblick auf ihren Umgang mit ihren Gegenständen vorwirft. In diesem Zusammenhang konzipiert Marx das ›System der bürgerlichen Ökonomie‹ als ein Moment eines Dualismus, in dem der bürgerliche Staat den zweiten Pol bildet. Dabei geht Marx in impliziter Entgegensetzung gegen jegliches reifizierendes Differenzierungsdenken zum einen davon aus, dass das verselbständigte Auseinandertreten von bürgerlicher Gesell-

Einleitung. schaft und politischem Staat ein notwendiges Verhältnis bezeichnet und dass zum anderen überhaupt erst im Zuge der Vollendung dieses Auseinandertretens sich bestimmte, zeitgemäß gesprochen, ›zivilgesellschaftliche‹ oder ›kulturelle‹ Formen der Integration herausbilden. Dies lässt sich v.a. an der Art und Weise nachvollziehen, in der Marx die moderne, säkularisierte Gestalt der Religion entwickelt.²⁸

Mit der Explikation des Marxschen Gegenstandsverständnisses eröffnet sich die Perspektive hin zu der grundsätzlichen Frage, wie sich der Dualismus von politischem Staat und kapitalistischer Ökonomie in der *Wirklichkeit* darstellt, d.h., wie die politisch-ökonomische Doppelstruktur in nicht-reifizierender Weise als Objekt der Theorie konstruiert werden kann. Dies schlägt den Bogen zum vierten und letzten Argumentationsschritt (Kapitel 4): die theoretische Bestimmung der ›Einheit‹ der Gesellschaft. Diese existiert gemäß jenem strukturellen Dualismus doppelt, nämlich in den Struktur-

28 | Denn tatsächlich existiert kein ›Religionssystem der Gesellschaft‹. Weder hat das religiöse Zusammenleben der Menschen, also der als Bourgeois und Citoyen notwendig gedoppelten Individuen der modernen Gesellschaft, eine *objektive* Eigenstruktur, noch existiert die religiöse Einheit der Individuen als *objektives*, insofern *gesellschaftliches* Vermittlungsprinzip, sondern die religiöse Entäußerung des Bewusstseins existiert nirgendwo anders als in den Köpfen der gläubigen Individuen. Alle hierbei denkbaren Herrschaftsgestalten der religiös motivierten Interaktion (auch Institutionen wie Kirche etc.) sind immer schon persönlicher und niemals *sachlicher* Natur. Es existieren hier allein Gruppenbildung und unmittelbare Integration, also keine genuine gesellschaftliche Individuierung und erst recht keine Funktionalität und Prozessualität im Sinne einer allgemeinen, sich über die Köpfe der Beteiligten durchsetzenden objektiven Strukturgesetzmäßigkeit (wie z.B. das ›Wertgesetz‹ etc.). Die religiösen Handlungszusammenhänge enthalten letztlich somit keine Strukturmerkmale, die mit den Formen von kapitalistischer Ökonomie und bürgerlich-bürokratischem Rechtsstaat vergleichbar wären, und die somit dazu brauchbar wären, den ›essentialistischen‹ Rekurs auf eine objektivistische funktionalistische Begriffsbildung zu legitimieren. Im Gegenteil: die moderne, zwanglos-individualistische, nämlich private Gestalt der Religion setzt jene Vereinzelung voraus, die Resultat der selbstständigen Doppelstruktur ist. Erst im säkularisierten Staat kann das Individuum *frei* entscheiden, ob es eine religiöse Abstraktion vollziehen will oder nicht. Bei der Betrachtung der gegenständlichen Welt als Wert oder Eigentum und der Anerkennung des Anderen als Rechtsperson verhält es sich exakt umgekehrt.

prinzipien des Geldes und des Rechts. Es soll deutlich werden, wie die jeweilige eigentümliche gesellschaftliche Qualität der Strukturprinzipien als Objekt der Theorie ausgewiesen werden kann. Ich schließe hier an das von Backhaus und Reichelt im Rahmen ihrer Marx-Rekonstruktion aufgeworfene Problem der Objektbestimmung in der Nationalökonomie an und expliziere die Frage nach der Realität der gesellschaftlichen Einheit an der Form des modernen Rechts.²⁹ Auf diesem Wege soll der von mir aufgeworfene These von der ökonomisch-rechtlichen Kernstruktur, im Sinne einer objektiv existierenden gesellschaftlichen Einheit als Grundlage gesellschaftlicher Verselbständigung, die ihrerseits auf den Strukturprinzipien des absoluten Werts und des allgemeinen Willens als extraordinärer sozialer Realitäten gründet, Nachdruck verliehen werden. Die ökonomische und rechtliche Form der Einheit bildet die Grundlage aller internen Verselbständigungsschritte innerhalb der Sphären von Ökonomie und Staat.³⁰ Dies wirft, über die damit gegebene Frage nach der jeweils internen Verselbständigungslogik der Sphären hinaus, die Frage nach dem Zusammenhang beider Verselbständigungsbewegungen auf. Dies ist allerdings nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit, sondern verweist auf die Rekonstruktionsbemühungen um die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie.³¹

Der nachstehende Text trägt seinem Selbstverständnis nach dazu bei, Grundlagen einer nach wie vor fälligen Gesellschaftstheorie in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Sozialtheorien zu erarbeiten. Die vor diesem Hintergrund vorgetragenen Argumentationsschritte sind nicht zu verwechseln mit der Darstellung des Gegenstandes selbst. Das Votum für dialektische Ansätze der Sozialtheorie speist sich aus der Reflexion auf die Möglichkeiten der Selbstbegründung von Sozialtheorie überhaupt. Hier zeigt sich, dass und inwiefern der Gegenstand selbst die Reflexion zur Dialektik drängt. In dieser Begründungslinie liegt dann das Programm der dialektischen Darstellung der politisch-ökonomischen Struktur von Verselbständigung ebenso wie die selbstbewusste Deutung der sozialen Erscheinungsformen der Selbstrealisierung dieser Struktur.

29 | Die Entwicklung der Preisform liegt der werttheoretischen Begründung der Kapitaltheorie zugrunde, die Rechtsform der Staatstheorie, insofern diese formtheoretisch betrieben werden soll.

30 | Diese Aussage impliziert die konstitutionstheoretische Frage, wie logisch-systematisch von den ökonomischen Handlungskategorien zur gesetzmäßigen Struktur der Produktionsverhältnisse zu kommen ist.

31 | Siehe hierzu Meyer 2004.